

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 29

Rubrik: Blick in die Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bruno Knobel

Beiden Seiten ins Stammbuch ...

Manche Probleme sind lang-
lebig. Und manche Rezepte
zu ihrer Lösung müssen lange
warten, bis nach ihnen auch ge-
handelt wird. Dieser Gedanke
kam mir, als ich zufällig auf den
Text eines Interviews stiess, das
mir vor fünf Jahren Bundesrat
Willi Ritschard (damals Bundes-
präsident und noch Vorsteher des
Eidg. Verkehrs- und Energiewirt-
schaftsdepartements) für den
Nebelspalter gewährte. Er sagte
damals – und es klingt, als wär' es
heute gesprochen –

... betr. elektronische Medien und Beschwerdeführer:

«Wer abweichende Ideen und
Äusserungen als Ketzerei ver-
folgt, wer einem einmal bezoge-
nen Standpunkt keine Kritik
mehr zulässt, wer nicht fähig ist,
alles wieder neu zu durchdenken,
zu ergänzen und nötigenfalls sich
selber zu ändern; wer meint, zu-
viel Respekt vor den Fakten ver-
hindere die notwendige Kritik an
den Fakten – der neigt dazu,
Radio und Fernsehen und die
Presse und die Diskussion abzu-
schaffen. Wir sind weder Muster-
menschen, noch leben wir in
einem Musterland. Aber wir ver-

suchen, die Demokratie zu ver-
wirklichen. Demokratie ist eine
anspruchsvolle Staatsform. Sie
nimmt die Mündigkeit der Men-
schen ernst. Mündige Menschen
aber sind solche, die sich etwas
anhören und darüber selbst kri-
tisch entscheiden können.

Ein guter, politischer Journa-
list ist ein mutiger Mann. Er muss
als Person hinter dem stehen
können, was er sagt. Eine rein ob-
jektive Information gibt es nicht.
Wenn mir einer etwas erzählt
über ein Land, und ich kenne die
politische Position des Erzählers
nicht, dann wird mir seine Erzäh-
lung wenig helfen. Allerdings
sind Radio und Fernsehen in der
Schweiz Monopolmedien. Der
Journalist, der hier arbeitet, muss
sich ständig bewusst bleiben, dass
ihm das eine erhöhte Verantwor-
tung auferlegt. Er muss sich z. B.
bewusst sein, dass man ihm nicht
direkt antworten kann. Er muss
sich den Widerspruch eines echen
Gegenübers deshalb vorstel-

len können. Er muss die unhör-
baren Zwischenrufe hören und
zum voraus (und nicht nur vertei-
digend) auf sie eingehen. Das ist
schwer. Wer von sich behauptet,
dass er absolut sei und es wirklich
allen recht machen könne, der ge-
hört nicht in diesen Beruf. Und
wer den Widerstand nicht ver-
trägt und sich ihm nicht stellen
kann, der ist kein kritischer
Mensch. Und Unkritische kann
eine wirkliche Demokratie nicht
brauchen. Hier muss man wie in
einer guten Ehe auch auf einiger-
massen anständige Art miteinan-
der streiten können.»

... betr. AKW-Gegner und -Befürworter

«Wenn Sie meinen, dass wir
hier zu einer Aussöhnung zwi-
schen Gegnern und Befürwortern
kommen könnten, heisst meine
Antwort: Nein! Demokratische
Politik ist die Politik der Stand-
punkte und nicht der voreiligen

Aussöhnung. Wir haben uns viel-
leicht allzusehr an voreilige
Kompromisse gewöhnt. In der
Energiefrage haben wir ein zentra-
les politisches Problem, das
nicht einfach mit Freundlichkeit
und Sanftmut zu lösen sein wird.
(...) Ich bin froh, dass sich so viele
Menschen in der Energiefrage
engagiert haben. Ihr Engagement
war und ist nicht sinnlos. Es trägt
Früchte. Es hat zu einem Pro-
blembewusstsein geführt, das lei-
der kaum für andere Probleme in
gleichem Masse besteht.

Ich halte die Nutzung der
Atomenergie für unsere Welt und
unsere Zeit für notwendig. Keiner
soll aber daraus einfach das
grösste Geschäft machen wollen.
Dazu ist die Sache zu ernst. Ich
glaube auch nur solchen Leuten,
welche die Gefahren dieser Tech-
nik ernst nehmen. Mathematiker
– ich meine es bildlich – sind oft
Leute, die nicht einmal auf drei
zählen können.

Es soll mir keiner kommen und
sagen: «Energie? Kein Problem,
ich habe die Lösung!» Und es soll
mir auch keiner auf diesem Pro-
blem sein Süsschen kochen wol-
len. Weder Befürworter noch
Gegner – sonst werden wir schon
bald einmal überhaupt keine
Suppe mehr kochen.»

Wie es ein Zeichen grosser Geister ist, mit wenigen
Worten viel zu sagen, so ist es ein Zeichen kleiner Geister, mit
vielen Worten nichts zu sagen. La Rochefoucauld.

Der Sieger

Bevor die beiden Flotten gegeneinander lossegelten,
beschränkte man im Rahmen eines bilateralen Rüstungs-
abkommens die Zahl der Schiffe und der Kanonen. Bei-
den Vertragsparteien wurden je ein Flaggschiff, zwölf
Viermaster und vierzig Dreimaster mit insgesamt zwei-
tausend Kanonen zugestanden. Neutrale Beobachter
wachten über die strikte Einhaltung der Bestimmungen.

Beim Cape Cadaveral stiessen die beiden Flottenver-
bände aufeinander, und alle Schiffe ballerten gleichzeitig
los. Eine Breitseite folgte der anderen, und bald war die
wogende See von Trümmern übersät.

Als die Rauchschwaden sich verzogen hatten, lagen alle
Schiffe mitsamt Mannschaft auf dem Meeresgrund. Nur
das Flaggschiff «Victory» war nicht ganz abgesackt, denn
es stand zufällig auf einem Korallenriff. Der Korb an der
Mastspitze ragte noch über eine Stunde lang aus dem
Wasser heraus, und in ihm sass stolz Admiral Sir John
Weatherproof und feierte mit einer Flasche Rum seinen
grossen Sieg über die feindliche Flotte.

Ted Stoll



«Nichts als endlose Kriegs- und Kriminalgeschichten
erzählt er, dieser Homer, und dann noch in Versen!»